

Rechts-Kurve

Träume am Trafalgar-Square

Der Parteisekretär von Englands Konservativen, Sir Herbert Williams, gab einen massiven Wahlspruch heraus: „Wir haben die unfähigste Regierung, die je über diese Insel herrschte.“ Der Parteiboss Winston Churchill verlangte allgemeine Neuwahlen, „und zwar bald“.

Hunderte von Meetings der Konservativen forderten in London ein neues Unterhaus. „Allgemeine Wahlen“, rief ein Spruchband von dem Sockel der Nelson-Säule auf dem Trafalgar-Square. Parteiredner unterrichteten durch Lautsprecher die Londoner über die „Sünden der Labour-Regierung“. Zur gleichen Zeit hing ein anderes Spruchband am Trafalgar-Square. Text: „Vielleicht im Traum.“ Es war eine Theaterreklame.

Der konservative Traum verwirklichte sich am Wochenende. In England und Wales wurde ein turnusmäßig zurückgetretenes Drittel der Gemeinderäte neu gewählt. Die Wahlbeteiligung war überraschend. Von 15 Millionen berechtigten Männern und Frauen gingen bis zu 80 Prozent zur Urne.

In seinem 20-Zimmer-Landhaus in Chartwell, West-Kent, langte sich Winston Churchill am Samstagabend eine Zigarre aus der Sonntagskiste. „Ein politischer Erd-rutsch“, sagte er zu den versammelten Parteigrößen, als er die einlaufenden Resultate überblickte.

Von 1475 Labour-Sitzen gingen 695 verloren. Nur 43 wurden neu erobert. Die Konservativen traten von ihren 618 Mandaten 18 ab und gewannen dafür 639. Die Stärke der Liberalen blieb unverändert. Die Kommunisten verloren 9 von 10 Sitzen. Am Dienstag bestätigte das Ergebnis der schottischen Gemeindevahlen die Wandlung der öffentlichen Meinung.

Die Tories hielten Siegesflaggen. Ihr Vorsitzender Lord Woolton proklamierte den baldigen „Tag der Befreiung“. Winston Churchill dankte und beglückwünschte alle Wähler, die gegen die „schlechte Geschäftsführung der Sozialisten“ protestiert hatten. Offiziell wurde Premierminister Attlee aufgefordert, sich erneut um das Mandat des britischen Volkes zu bemühen. Ebenso offiziell war die Ablehnung. Die Amtszeit der Labour-Regierung läuft noch bis 1950. In Downingstreet wurde entgegen, man sei „nicht verpflichtet, wegen eines Stimmverlustes in den Gemeindevahlen allgemeine Wahlen auszuschreiben“.

Das Gallup-Institut hat festgestellt, gegenwärtig ständen 45 Prozent der Wähler in Großbritannien hinter den Konservativen, die Labour-Party könne sich nur auf 40 Prozent stützen. Die liberale „News Chronicle“ veröffentlicht das mit dem Kommentar: „Gegenwärtig hat die Kurve der Labour-Party den Tiefstand seit fünf Jahren erreicht.“

Labour-Sprecher gaben zu, einen ersten Rückschlag erlitten zu haben. Parteisekretär Morgan Philipps erinnerte jedoch daran, seine Partei habe im November 1945 immerhin 1359 Gemeinderatssitze gewonnen. Und seitdem habe man keine einzige Unterhaus-Nachwahl verloren.

Auch in den USA hat man die britischen Wahlen aufmerksam verfolgt. Ein Regierungssprecher in Washington meinte, die Durchführung des Marshall-Plans sei jetzt viel leichter geworden. Das britische Wahlergebnis sei mindestens 200 Ja-Stimmen im amerikanischen Repräsentantenhaus wert. Die „New York Times“ überschreibt ihren Artikel: „Gezeitenwende in Großbritannien“ und spricht von einer Demonstration des neuen Windes, der in Europa westlich des Eisernen Vorhangs wehe. Die Ergebnisse „fegen nicht nur die kommunistische Flut zurück, die ganz Europa in den Strudel eines Krieges zu reißen drohte, sondern bieten gleichzeitig auch dem Sozialismus Einhalt“.

Churchill hält seine Zeit wieder für gekommen. Er fühlt sich noch jung. Wenn jemand seine 72 Jahre zitiert, dann erinnert er an den viktorianischen Minister William Gladstone, der noch mit 84 Jahren Premier war. Seine Presse stellt ihn als guten Propheten heraus. Weil sich seine düsteren Voraussagen des Jahres 1945 über kommende Einschränkungen des privaten und gesellschaftlichen Lebens erfüllt haben.

Links-Kurve

Schlaflose Nächte im Hradschin

Acht Stunden lang warfen sich die Mitglieder des tschechoslowakischen Kabinetts erregte Worte an den Kopf. Die nationale Front der Tschechen und Slowaken, der aus acht Parteien der gesamten Tschechoslowakei zusammengewürfelten bisherigen Regierungskoalition, hatte sich in Prag zu einer Expreß-Sondersitzung versammelt. Es ging darum, die schwerste Regierungskrise seit der Befreiung des Staates im Frühjahr 1945 zu bereinigen.

Der Startschuß zu der Krise war in Preßburg gefallen. Vertreter der in der sogenannten „Kommunistischen Front“ zusammengeschlossenen Arbeiter- und Bauernorganisationen, sowie alte Kämpfer der



Autogramm-Sorgen
Dr. Eduard Benesch zwischen West und Ost

Widerstandsbewegung hatten Sitze im Parlament der halbautonomen Slowakei und Ministerposten im slowakischen Nationalrat verlangt. Durch Heranziehung der „Frontgruppen“ wollten die Kommunisten, die in der Slowakei nur die zweitstärkste Partei hinter den konservativen slowakischen Demokraten sind, endgültig die Kontrolle des slowakischen Staatsapparates in die Hand bekommen.

Ihre Gegner sträubten sich. Die Erteilung von Mandaten an Arbeiter- und Bauernverbände bedeutete eine grundsätzliche Verletzung der tschechoslowakischen Verfassung, ließen die slowakischen Demokraten wissen. Die Kommunisten rächten sich: ihre sechs Minister stiegen aus dem slowakischen Nationalrat aus. Die slowakisch-demokratischen Minister blieben im Boot. Sie erklärten das Vorgehen ihrer kommunistischen Kollegen für ungesetzlich.

Daraufhin wurde der Streit in die Hauptstadt Prag verlegt. Der kommunistische Ministerpräsident Klement Gottwald brach eine Lanze für seine slowakischen Genossen. Die Kommunisten mußten die Kontrolle der Tschechoslowakei in Händen haben, erklärte der dunkelhaarige einstige Tischler unmißverständlich. „Um der Partei und der Republik willen.“

Am Schluß der achtstündigen Acht-Parteien-Sitzung fand sich der 51jährige asketische Premier mit seinen Anhängern allein im Sitzungssaal. Seine Gegner hatten schon vorher während die massiven Türen hinter sich zugeknallt. Sie waren böse, daß Klement Gottwald seinem Vornamen keine Ehre gemacht hatte (Klement = der Gütige).

Klement lächelte nur eiskalt. Er blieb doch Sieger, als sich am nächsten Tag das Kabinett erneut zu einer Sitzung versammelte. Gegen die Stimmen der slowakischen Demokraten, der tschechischen Nationalsozialisten und der Katholischen Volkspartei wurden ihm weitgehende Vollmachten zur Einführung eines neuen Kurses in der Slowakei übertragen. „Ein neuer kommunistischer Sieg mit Gottwald als dem neuen starken Mann in der tschechoslowakischen Republik“, kommentiert der AP-Korrespondent Goldberg.

Mit Siegermiene trat der Ministerpräsident im Hradschin vor Staatspräsident Benesch. Der dienstälteste republikanische Staatschef Europas hatte das von ihm bevorzugte Schwarz-Weiß des korrekten



„Wir trecken los“.

Eine Wahlvorhersage der „News Chronicle“

Diplomatenanzugs angelegt. Er zeigte keine strahlende Laune. Denn er war sich darüber im klaren, daß durch Gottwalds Sieg seine zwiespältige Stellung nicht verbessert worden war.

Benesch, der in aller Eile von seinem böhmischen Landsitz nach Prag gefahren war, hatte noch andere Sorgen. Vor ihm lagen die druckfrischen Exemplare des neuesten Bandes seiner Erinnerungen aus dem zweiten Weltkrieg. Das Einschreiben der persönlichen Widmungen, verlangte diesmal mehr als nur gewandte Routine. Der als zehntes Kind eines armen böhmischen Kleinbauern geborene Staatspräsident mußte berücksichtigen, daß sein Buch in Moskau genau so aufmerksam gelesen wird wie in London und Washington.

Schon regt sich die erste kommunistische Kritik auf seine Formulierung, es gebe nur eine Antwort auf die Frage Ost oder West: Ost und West. Mißbilligend werden von den Kommunisten auch die westlichen Bindungen des ehemaligen Professors für Volkswirtschaft und Soziologie zitiert. Auf der Linken erinnert man daran, daß Eduard Benesch zusammen mit dem mit einer Amerikanerin verheirateten Tomas Masaryk während des ersten Weltkrieges hauptsächlich in den westlichen Ländern für die Errichtung eines tschechoslowakischen Nationalstaates kämpfte. Und daß dieser Staat im Frühjahr 1918 ausgerechnet in den USA, nämlich durch den sogenannten Pittsburger Vertrag der Tschechen und Slowaken, ausgerufen wurde.

Bisher hatte sich die kommunistische Presse darauf beschränkt, ganze Absätze aus Beneschs Reden zu streichen. Dabei werde es nach dem letzten kommunistischen Sieg nicht bleiben, prophezeien Prager USA-Korrespondenten. Der kranke Mann Benesch, um den es in den letzten Jahren stiller und stiller geworden war, verbringe schlaflose Nächte. Er könne sehr schnell ein Gefangener in den Prunkräumen des Hradšchin werden.

König nach Belieben

Irlands politische Delikatessen

Eamon de Valera handelte so rasch und konsequent, wie er es in seiner 15jährigen Amtszeit als Irlands Ministerpräsident immer getan hatte. Bei Nachwahlen zum Dail, Irlands Parlament, verlor seine Regierungspartei „Fianna Fail“ (Volk und Heimat) zwei von drei Mandaten. Dev, wie die Iren ihren Premier kurz nennen, verkündete vom Regierungsgebäude in Dublins Merrion-Street, er werde die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen fordern.

In politischen Kreisen der irischen Hauptstadt nimmt man jedoch an, de Valera werde auch in Zukunft die beherrschende politische Gestalt bleiben. Der 65jährige hochgewachsene Mann mit der großen randlosen Brille genießt bei seinen Landsleuten großes Ansehen.

Spanisches Temperament und irische Hartnäckigkeit kennzeichnen de Valera. Als Sohn eines baskischen Musikers und einer irischen Mutter in New York geboren, hörte er schon in früher Jugend durch seinen irischen Onkel, zu dem er vom dritten Lebensjahr ab in strenge Zucht gegeben wurde, vom Freiheitskampf der „Grünen Insel“. Am Osteraufstand 1916 der Unabhängigkeitsbewegung der Sinn-Feiner war er schon selbst beteiligt.

Jahre heftigsten politischen Kampfes folgten. Verschiedene Todesurteile und Zuchthausstrafen vermochten den zähen, hageren Freiheitskämpfer nicht zu schrecken. Zweimal flüchtete er nach den USA. Dort fand er bei den mit tiefer Liebe an der alten Heimat hängenden Millionen von Iren, die an Zahl die Drei-Millionen-



Ohne Paß
wird de Valera reisen können

Bevölkerung der Insel übertreffen, tatkräftige Unterstützung.

Als 1921 unter dem Namen Eire der Freistaat erstand, dem London Dominion-Status zubilligte, kehrte Dev nach Dublin zurück. Er brachte eine „Anleihe“ von sechs Millionen Dollar mit. Sechs Jahre später zog der immer dunkel gekleidete Mann mit den scharfblickenden braunen Augen im zerfurchten Gesicht an der Spitze seiner Fianna-Fail-Partei in den Dail ein. Als 1932 aus der Opposition die Mehrheit und Eamon de Valera der „Taoiseach“, der Ministerpräsident der Republik, wurde, bewies der einstige Mathematikprofessor, daß er noch immer ein guter Rechner war. Er brachte Ordnung in den Staatshaushalt.

Das 1931 von London bewilligte Westminster-Statut gab ihm die Möglichkeit,



die fast völlige Unabhängigkeit seines Landes zu verwirklichen. Der Eid auf den britischen König wurde abgeschafft, ebenso der Posten eines britischen Generalgouverneurs in Irland. Trotzdem gehört die Insel nominell noch zum britischen Commonwealth. Ihre Angelegenheiten werden in London vom Commonwealth Relations Office und nicht vom Foreign Office behandelt. Die irische Verfassung erwähnt den englischen König mit keinem Wort. Aber Irlands Gesandte werden noch immer im Namen des Königs akkreditiert. Umgekehrt müssen ausländische Gesandte in Dublin ihre Beglaubigungsschreiben zuerst im Londoner Buckingham-Palast überreichen.

Die völkerrechtlich einmalige Stellung des Freistaats im britischen Empire wurde von de Valera so erläutert: „Irland ist eine unabhängige Republik, die in der Außenpolitik dem Commonwealth angeschlossen ist. Die Institution des Königs wurde nur beibehalten zum Gebrauch durch die Regierung, soweit sie bereit ist, davon Gebrauch zu machen.“

Während des Krieges war Eire nicht bereit, davon Gebrauch zu machen. Es blieb als einziges Mitglied des Empire neutral. Trotzdem ist man auf der Insel auf die 6000 irischen Freiwilligen stolz; die in der britischen Armee dienten. Der erste Träger des Victoria Cross (der höchsten englischen Tapferkeitsauszeichnung) war ein Ire. Auch Feldmarschall Montgomery ist irischer Abstammung. Als Churchill einmal drohte, die irischen Häfen notfalls mit Gewalt besetzen zu lassen, soll Dev lächelnd geantwortet haben: „Dann müßten Sie beinahe jedem Soldaten der achten britischen Armee den Krieg erklären.“

Heute steht Irlands Haltung im Krieg der Erfüllung des größten Traumes der Iren und ihres Staatschefs im Wege: ein einiges Irland zu schaffen. Die fünf Grafschaften Nordirlands, die nicht wie Eire katholisch, sondern protestantisch sind, stehen noch außerhalb der Republik. Sie sind der britischen Krone ergeben.

Als vor zwei Jahren der in Irland hochverehrte Kardinal Mac Rory in Ulster begraben wurde, bedauerte de Valera, nicht an der Beisetzungsfest teilzunehmen zu können. Weil in Ulster noch ein alter Ausweisungsbefehl gegen ihn existierte. Das war zwar praktisch bedeutungslos; denn er hätte das diplomatische Immunitätsrecht in Anspruch nehmen können. Aber Dev wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auf diese Weise für die Vereinigung Nordirlands mit der irischen Republik zu demonstrieren. Er will ohne Paß nach Ulster fahren können.

Besuch auf Athos

Friede fern von Frauen

Feldwebel Theophonis Hamelis ist der glücklichste Mann in der griechischen Armee. Überall in Griechenland knallt es. Er aber hat seit zweieinhalb Jahren keinen Schuß abgegeben.

In seinem Dienstbereich gibt es keine Zwischenfälle. Er ist der Führer eines kleinen Kommandos, das die Halbinsel Athos bewacht. 3000 bärtige Mönche von vier Nationen leben in zwanzig festungsähnlichen Klöstern auf der gebirgigen Halbinsel einfach und in Frieden. Seit 16 Jahrhunderten ist Athos ein Zentrum christlicher Frömmigkeit.

Es ist ein Land, in dem die Männer Röcke tragen. Für Frauen ist die Halbinsel tabu. Der AP-Korrespondent Daniel de Luce ist der Meinung, die Abwesenheit von Frauen sei einer der wesentlichen Gründe für die friedliche Atmosphäre auf Athos.